

## C 20. Sonntag – 17. August 2025, von Dr. Monika Ertl und Thomas Hürten

### Jer 38,4-6.7a.8b-10

- In der Stadt kein Brot, in der Zisterne kein Wasser, nur Schlamm. Jeremia, ausgeliefert, steckt tief im Schlamm, einem qualvollen Sterben ausgeliefert. Nur der Ausländer setzt sich für ihn ein und rettet sein Leben. Durch den Fremden ist Gott seinem Propheten treu und rettet ihn. Und immerhin: Zidkija kann sein Urteil korrigieren. Viel Heil ist damit verbunden, dass einer sein Fehlverhalten eingestehen kann.
- Wie gehen wir mit unliebsamen Wahrheiten um?
- Gottes Treue schützt nicht vor Leid, sie rettet aus Leid.
- Solche Zisternen wurden gern als Kerker benutzt. Die Gefangenen saßen nicht nur im Schlamm fest, sondern auch in den eigenen Exkrementen (exkrementale Tortur), eine immer noch angewandte Methode der Folter, darauf abzielend die Würde des Menschen zu zerstören. Die Gefangenen sollten sich fühlen wie der letzte Dreck. Insofern kann drastisch verstanden werden, dass er „bis zum Hals in der eigenen Scheiße saß“. Im übertragenen Sinn ist das eine gar nicht so selten gebrauchte Redewendung für psychische Bedrängnis.
- Jeremias Prophetie vom unaufhaltsamen Untergang (vgl. das Zeugnis vieler in den letzten Jahren, Monaten und Wochen des Zweiten Weltkrieges) soll unnötiges Blutvergießen vermeiden. Seinem vermeintlichen Defaitismus (Wehrkraftzersetzung) gilt die Bestrafung mit dem langsamen, aber sicheren Tod.
- Zu einer Predigt mit **Bildbetrachtung** verweise ich auf Jeremias in der Zisterne von Ernst Alt (ars liturgica Kunstverlag Maria Laach Nr. 5279).
- Zum Prophetischen empfehle ich die von Renate Brosseder (s.u.) zusammengestellten Texte von Bauriedel/Marti/Sölle.
- Zur Person des Jeremia und dem geschichtlichen Hintergrund s. das entsprechende Kapitel bei Bours (sehr lesenswert und antiquarisch zu kaufen), s.u., S. 95-109 oder in WiBiLex

- Man hat die Botschaft des Jeremia wohl gehört, aber nicht wahrhaben wollen, dass er Recht hat. Eine Stimme zum Schweigen zu bringen, die Kraft raubt, wäre eigentlich nicht unbedingt abwegig. Doch in diesem Fall musste man wohl der Wahrheit ins Auge schauen, dass der Kampf nicht gewonnen werden kann. Und das war sicher keine leichte Entscheidung. Aus unserer heutigen Perspektive urteilen wir sehr leicht, doch wir kennen den Ausgang. Es braucht Mut, um hinzuschauen, wo man lieber verdrängen würde. Vielleicht haben wir hier in der Corona-Pandemie das eine oder andere Beispiel gesehen.

### **Ps 40,2-4b.18**

- Der Psalm (er-)klingt wie Jeremias Beten. In Vers 18 wiederum wendet der Betende die erzählte Rettung (VV 3-4) sich selbst zu als Geschick, dass sich an ihm erweisen möge. Möge Gott, was er einst (an anderen) tat, noch einmal tun. Zum Zusammenhang von Lesung und Psalm s. E. Zenger (s.u.)

### **Hebr 12, 1-4**

- Hier wird deutlich, was das Christentum unter Belastung anfeuern soll: das Beispiel Jesu Christi, den selbst wiederum die vor ihm liegende Freude zum Durchhalten veranlasste.
- Es geht um Ausdauer im Guten und im Kampf gegen das Böse. Da ist die bleibende Macht der Sünde (die so leicht umstrickt) und die Anfeindung von außen. Paulus empfiehlt die Konzentration auf Christus. Hier liegt sicher auch eine Ermunterung für die schon lange andauernde Kirchenkrise und die Gefahr der Ermattung und Mutlosigkeit: Konzentration auf Christus. Vertiefung in Christus.
- Man muss wohl immer wieder einmal die innere Seite Christi betrachten, die Quellen seiner Kraft, seine Anfechtungen, seinen Willen standhaft zu bleiben, weiterzugehen, in seiner Sendung nicht aufzugeben. Wir finden es bei vielen Großen: Gandhi, Hammarskjöld, Bonhoeffer, sicher auch bei Zeitgenossen, die noch nicht und wohl auch nie zu den Großen zählen.

Könnte nicht mancher aus der Gemeinde bewegend erzählen, was ihm so widerfährt, wenn er mehr oder weniger einsam einen Konflikt durchsteht, eine Bewegung anzieht, eine Entscheidung durchzieht, ein Tal durchschreitet (womöglich in seiner Ehe)?

- Wettkampf – eine Metapher aus dem Sport. Was haben wir sportlich zu nehmen an den Schwierigkeiten des Christlichen in dieser Zeit? Was im Bezug auf die eigene christliche Form und Physis? Glaubensübungen, Coaching, geistliche Arbeit? Wo liegen die Grenzen dieses asketischen Bildes?
- Manchmal erscheint mir die Jugendarbeit wie ein Wettlauf mit der Zeit. Gegen viele Einflüsse muss das Christliche anschwimmen, ja der Glaube an einen Gott unter vielen möglichen Gottesbildern und religiösen Angeboten, dann an den Gott Jesu Christi unter den monotheistischen Gottesvorstellungen, manchmal gegen die eigene Kirche und ihre Skandale, sicher gegen Zweifel. Es kann dabei nicht nur um die eigene Kraft und den eigenen Einsatz gehen. Dafür gibt es zu viel Gegenströmung.
- Der Glaube verschwindet manchmal so plötzlich wie er später wieder erscheint, wenn man sich manche Biografien erzählen lässt – allein von denen, die im kirchlichen Dienst sind. Das soll Mut machen, uns für den Glauben der jungen Menschen einzusetzen und wach zu sein, wenn sie wiederkommen.
- Die Ausdünnung der Seelsorgstellen wird aber einen anderen Eindruck machen, fürchte ich. Was läuft denn da noch? Wenn die Kirche vor Ort wie ein Hund erscheint, den man zum Jagen tragen muss...
- Bei einem Wettkampf kann man auch verlieren. Doch sollte man eine Niederlage erleiden, sollte man diese sportlich nehmen. Die Gläubigen sollen zwar alles geben, für den Fall des Scheiterns wird Ihnen jedoch keine Strafe angedroht.
- Christentum entzweit. Vielleicht müssen wir gar nicht lange suchen, um Beispiele für aktuelle Meinungsverschiedenheiten im PV zu finden. Auch die Kirchenspaltungen und die interkonfessionellen Unterschiede sind sicher ein Beispiel.

- Am Weg der Weitergabe des Glaubens gibt es zwei Straßengräben: Überanstrengung, Verbitterung und Fanatismus einerseits, Resignation und faules Hinwegtrösten andererseits.

### **Lk 12,49-53**

- Wieder so ein Wort Jesu voller Kraft, das im Gedächtnis bleibt! Ob es nicht auch für manches folgenschwere Missverständnis gut ist?
- Welchen aktuellen Lebenskontext hat dieser Text im Bezug auf die Hörer\*innen? Einerseits ist es möglich, dass es wegen der Zugehörigkeit zur Kirche in Familie oder am Arbeitsplatz zu Spannungen kommt, andererseits wählt das Evangelium eine Sprache, die dem Alltag unserer Zuhörer\*innen fremd ist und starke Widerstände auslösen kann (Konflikte kann man gewaltfrei lösen!!!)
- Konflikte gehören unausweichlich zum Leben. Wo sie mir begegnen, muss ich mich ihnen stellen. Doch ich bin nicht verpflichtet sie zu provozieren.
- Diese Perikope verdeutlicht, dass Jesus eine Zeit der Scheidung und Entscheidung bringt (F. Mußner, s.u.).
- Mit Feuer kann Gericht (läuterndes, trennendes Feuer) oder Geist gemeint sein, mit Taufe in diesem Kontext wohl die Lebenshingabe Jesu (vgl. Mk 10,38f).
- Feuer in seiner ganzen Ambivalenz, wärmend und zerstörend, Geist oder Ungeist. Von Jesus her ist die Sache klar. Aber wir müssen prüfen, was Geist und Ungeist ist. Es gibt auch toxische Spiritualität, verzehrende, (andere) verbrennende Geistigkeit.
- Feuer kann brennen und andere anstecken, es kann aber auch verbrennen, bis nur noch Asche übrig bleibt. Welches Feuer entzünde ich mit meiner Predigt in der Gemeinde?
- Man darf in diesen Worten auch Zusammenhänge zum Hl. Geist herstellen. Der Geist wird erfahrbar, wenn das Wort des Evangeliums wirkt, als bliese jemand in die Glut unserer Seele.

- Das Christentum entzweit die Menschen, selbst Familien, das Christentum als solches wie die Interpretation einzelner Worte und Zeichen. Der Heiligkeit dessen, um was es geht, entspricht und entsprach allzu oft der Einsatz roher Gewalt (vgl. die Barbara-Legende, aber auch etwas milder das Geschick der Elisabeth von Th. oder noch einmal die trennende Kraft bei Bruder Klaus von Flüe und seiner Frau Dorothee).
- Das entfachte Feuer muss ein „Löschmittel“ kennen. Es ist die Taufe, auf die hin er brennt. Wie im Dornbusch, der brennt und nicht verbrennt, muss in Christus der zu sehen sein, der für uns brennt, ansteckend, und doch nicht (uns) verbrennt, sondern rettet. Im Kreuz bildet sich Gewalt ab, aber nicht die an den anderen. Das muss die Gewalt der heiligen Überzeugungen immer bremsen, löschen.
- Das Feuer, das Jesus brennen sehen will, ist die Liebe zu Gott und zu den Menschen. Diese Liebe ist gewaltig. Und sie kann zum Widerspruch reizen, sie kann eifersüchtig machen, sie kann eine größere Liebe in die Welt bringen und andere Liebe kleiner erscheinen lassen. Aber sie ist doch am besten begriffen im Zeichen des Kreuzes. Andere Gewalt als die, die wir auf uns nehmen, ist uns nicht in diesem Wort gegeben.
- A. Günther geht in seiner Predigt auf den Zusammenhang von Gewalt und Christentum ein. Er weist dabei auf die oft fehlende Sachlichkeit hin und zitiert die Untersuchungen von A. Angenendt (Toleranz und Gewalt), nach denen weit weniger Menschen von der Kirche als Hexen hingerichtet wurden, als immer behauptet. Die oft im Umlauf befindlichen hohen Zahlen von Zehn- bis Hunderttausenden zählen die Opfer staatlicher Verfolgung mit (vgl. dazu auch den Wikipedia-Artikel Hexenverfolgung). Anders sieht es bei der gewaltsamen Verfolgung von Häretikern aus.
- Geht es um Kampf (Hebr), geht es um den gegen die eigene Sünde und Angst? Hier soll Feuer brennen, Scheidung geschehen. An ihm entzünden sich und scheiden sich die Geister. Es gibt bei aller Liebe zu anderen Auffassungen das unterscheidend Christliche – in der Lehre, noch überzeugender: im Leben.
- Harmoniebedürfnis trägt in sich die Versuchung zu falschem Frieden (appeasement) und wird selbst Steigbügelhalter für Gewalt. Die harmonische, „heilige“ Familie (der Völker) ist ein fragiles Gebilde, das oft durch Mechanismen zusammengehalten wird, die mit der Liebe, wie

Jesus sie entfacht, wenig zu tun hat. Die Eintracht der Völker besteht nicht in gegenseitiger Sympathie, nicht in selbstlosem Handel und dgl. und ist oft ein fauler Friede. Sie muss erst in einem übergeordneten dritten gemeinsamen Interesse gebildet werden, in der Erkenntnis, dass der andere nicht als Mittel zu irgendeinem Zweck da ist, sondern weil er vor Gott da sein darf wie ich, auch wenn er kleiner, schwächer, ärmer ist als ich. Er hat ein Recht da zu sein, auf Wohlergehen und Respekt. Auch die Völker schulden einander weit mehr als Geld. Eine Politik wie die von D. Trump hat das alles hinter sich gelassen. Oder tut er nur offener, was andere besser kaschieren?

- Die Manichäer glaubten, dass Liebe und Hass zwei gleichewige Prinzipien waren, auf ewig im Kampf miteinander (vgl. von Balthasar, s.u.), fatal und nicht zu einer Entscheidung zu führen, eine Ansicht, die man da und dort durchaus wieder hört. Man möchte nicht nur gut sein, auch ein bisschen böse, nicht nur böse, sondern auch ein wenig gut. Moralische Unentschiedenheit ist ihr Merkmal. Die Lesung aber spricht von der Überwindung des Hasses und des Bösen. Darauf richtet sich der Kampf, der Lauf des Christlichen.
- Zum Evangelium lässt sich für den Pfarrbrief/Gottesdienstanzeiger und für die Predigt gut verwenden, was Gerl-Falkovitz für eine österreichische Zeitung verfasst hat (s.u.)
- Er will uns entflammen. Im Jugendchor sangen wir begeistert: „Einer hat uns angesteckt mit der Flamme der Liebe...“ Es geht kein Weg ins Christentum ohne Begeisterung an Wort und Person Jesu Christi. Wie oft wird gefirmt, ohne dass diese Begeisterung geweckt wurde (wohl in der Hoffnung, dass das irgendwann geschieht. Dürfen wir das?)
- In Dir muss brennen, was Du in anderen entzünden willst (irrtümlich als Augustinuszitat verbreitet).
- Aus dem koptischen Thomasevangelium (und bei Origines): „Wer mir nahe ist, ist dem Feuer nahe, wer mir fern ist, ist dem Reiche fern.“ Zitiert nach Bours, s.u., S. 30
- V.51 entscheidend ist hierbei, ob die Sache für die man kämpft, das Kämpfen lohnt. Einen Kampf kann man mit verschiedenen Waffen führen. Im Falle Jesu scheint sich die Angelegenheit eben nur durch eine Auseinandersetzung regeln zu lassen. Manche Themen sind eine Auseinandersetzung wert.

- V. 52 f. mag die Erfahrungen der damaligen Gemeinde widerspiegeln. Es handelt sich also nicht um eine unheilsame Verheißung kommender Dinge, sondern um die bittere Erfahrung der ersten Christen, die eben dies erleben mussten.
- Welche Außenwirkung sollte mein Christentum haben? Kämpferisch? Oder eben doch friedensstiftend, wo möglich, aber entschieden, wo nötig? Was ist im Blick auf die Stellung der Kirche in der Gesellschaft heute sinnvoll? Die Menschen, für die dieser Text bestimmt war, lebten in einer anderen Situation. Damals wie heute ist es wichtig, die Botschaft Jesu in die Welt zu tragen. Diskutieren wir aber ausreichend, wie und auf welchem Weg dies geschehen kann?
- Wenn Jesus heute käme, um sich vom Brennen des Feuers zu überzeugen, wäre er zufrieden?
- V. 50 erinnert uns daran, dass es bei dem, was Jesus predigt, um alles geht. Es geht nicht um eine Streitfrage, bei der man nun einmal geteilter Meinung sein kann, sondern um alles.
- K. Kern reflektiert die Worte des Evangeliums vor dem Hintergrund von Ehe und Familie, Traum und letzter Sehnsucht (s.u.)

### **Literatur:**

- Erich Zenger, Psalmen. Auslegungen, Bd 1, Freiburg 2003, S. 99-100
- Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes, Freiburg 1992, S. 305
- Renate Brosseder, in: Der Prediger und Katechet. Liturgisches ABC, München 1989, S. 448-450
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz 2015, S. 52-53
- Johannes Bours, Wer es mit Gott zu tun bekommt. Schritte geistlicher Übung in biblischer Gotteserfahrung
- F. Mußner, Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die Evangelien..., Frankfurt am Main 1991, S. 509

- Karl Kern, Jesus zuhören. Der Christ der Zukunft nach Lukas, Straubing 2018, S. 111-115
- Andreas Günther, in: PuK 5/2013, S. 632-635